

160904 Die Scham zeigt auf das Wesentliche (Lk 14,25ff 23C)

In diesem Ev hören wir harte Worte Jesu über die Nachfolge: Der Verkünder von Gottes Liebe und Barmherzigkeit redet vom Hass, den derjenige geradezu braucht, der Jesus nachfolgen will: Hass auf die eigene Familie, auf das was mir wichtig ist, auf mein eigenes Leben. Und all dies gipfelt in der Forderung „sein Kreuz zu tragen“.

Was bedeuten diese ungeheuerlichen Zumutungen und wie werden sie begründet?

Zunächst zur Begründung.

An der Stelle, wo wir eigentlich eine Begründung erwarten würden, stehen bei Lk zwei Gleichnisse vom drohenden Scheitern, von der Beschämung durch das Scheitern. Um auf das Wesentliche hinzuführen, greift der lukanische Jesus das unangenehme Gefühl der Scham auf, das auftritt, wenn wir ein Projekt öffentlich ankündigen und beginnen und dann kleinlaut absagen müssen, weil wir es nicht realisieren können. Wenn wir die Scham vermeiden wollen, müssen wir uns rückversichern, dass unser Risiko kalkulierbar ist. Allerdings: ganz ohne Risiko geht es nicht, sonst können wir weder Bewunderung noch Lohn für unser realisiertes Projekt einheimsen.

Der erste Teil des Beschämungs-Doppelgleichnisses handelt von der Bauruine Turm: Wer einen Turm hochzieht, kann das nicht verbergen, er will ja auch etwas „Überragendes“ bauen. Wahrscheinlich gehört der 1k Turm in einen landwirtschaftlichen Kontext: Vielleicht gehört er zu einem Weinberg, um Gerätschaften aufzubewahren, Arbeitern Unterschlupf zu gewähren, vielleicht eine Kelter zu beherbergen. Es ist wohl ein zusätzliches Gebäude, nicht das Wohnhaus des Türmchenbauers.

Das Scheitern des verhinderten Bauherrn hängt damit zusammen, dass er sich verrechnet hat. Das wird ihm nun unter dem Eindruck des öffentlichen Scheiterns und des Spottes der Nachbarn klar, die ja seine Bauankündigung kennen, vielleicht in der Gemeinde die Baugenehmigung erteilt hatten. Zu spät, sagt Jesus: Er hätte sich vorher hinsetzen sollen und rechnen.

Um Scheitern und Scham geht es auch beim Kriegsherrn, der seinen Feldzug abbricht, weil er nicht siegen kann. Er ist also klüger als der Türmchenbauer: Der Kriegsherr vermeidet die Schmach der Niederlage, indem er Friedensverhandlungen aufnimmt.

Wir erleben, wie sehr es im Verhältnis der Staaten um Schamvermeidung und Gesichtswahrung geht. Die Armenienresolution des Bundestages ist der türkischen Führung ein Dorn im Auge. Der Sprecher der Bundesregierung erklärt: Diese Resolution ist das souveräne Recht der Volksvertretung, die Bundesregierung mische sich nicht ein, werte nicht. Solche Resolutionen seien aber nicht «rechtlich verbindlich». Mit dieser Erklärung hat der Regierungssprecher nichts Neues gesagt. Er hat sich nicht von der Armenienresolution distanziert. Aber offenbar reicht die unbestreitbare Feststellung, die Resolution sei nicht «rechtlich verbindlich», um den diplomatischen Frieden wiederherzustellen.

Mit dem Beschämungs-Doppelgleichnis wendet sich der lukanische Jesus an eine „Menge“, die ihm aufmerksam zu hört, die aber noch nicht zur Nachfolge entschlossen ist. Er spricht die Einzelnen an, um ihnen klar zu machen: Überleg es dir gut, ob du wirklich nachfolgen kannst! Du wirst es nicht zum Nulltarif bekommen! Rechne deine Ressourcen zusammen, damit du nicht voller Scham in Scheitern und Konkurs hineinflüßt.

Worin besteht das Projekt der Kreuzesnachfolge und welche Ressourcen brauche ich dafür?

„Das Kreuz tragen“ müssen wir in der Zeit Jesu möglichst konkret nehmen. Die Römer hatten diese schreckliche Sprache von anderen, wahrscheinlich Phöniziern oder Persern übernommen, und wendeten sie gern an, um durch Massen-Exekutionen Exempel zu statuieren. „Tragen“ heißt, dass die Verurteilten den Querbalken, das Patibulum, zur Hinrichtungsstätte schleppen mussten. Der

vertikale Balken war dort schon fest in die Erde gerammt, vielleicht von der letzten Exekution. Ebenso das daran befestigte kleine Sitzbänkchen, um dem Verurteilten Halt zu geben und die Folter stundenlang zu verlängern.

Wir leben zum Glück in einem Land ohne Todesstrafe. Aber das Hinrichtungswerkzeug Jesu ist zum Erkennungszeichen seiner Jüngerinnen und Jünger geworden.

Was heißt es, „mein Kreuz tragen und hinter ihm hergehen“? Es geht nicht darum, mutwillig das Leid zu suchen, möglichst viel zu leiden. Das Kreuz kommt auf uns zu mit unserer Vergänglichkeit und Sterblichkeit, mit Scheitern und Krise, mit Krankheit und Tod.

Hold Thou Thy cross before my closing eyes

heißt es in dem englischen Kirchenlied „Abide with me“. Sein Kreuz vor Augen können wir, wie es im Ritus der Eheschließung heißt, „in guten und bösen Tagen“ miteinander gehen und ihm nachgehen.

Welche Ressourcen brauchen wir dazu, welches „Kapital“ müssen wir aufwenden?

Es ist nicht das materielle Kapital, von dem sich die Jüngerinnen und Jünger Jesu ja lösen sollen. Es ist vielmehr das Beziehungs-Kapital der Liebe, das uns miteinander und mit ihm in Verbindung bringt. „Hass“ auf das eigene Leben klingt hart und kann auch missverstanden werden. Es ist provokativ, um uns wachzurütteln, damit wir innehalten und die Türme und Kriege unseres Lebens bedenken, uns nicht verkämpfen. *Choose your battles*: Überleg dir, welcher Kampf sich lohnt, welchen Krieg du gewinnen kannst. Welche Türme sind wirklich wichtig? Wenn es ein Turm im Weinberg des Herrn ist, ein Projekt in der Nachfolge Jesu: Reicht deine Liebe und Leidenschaft? Ist deine Begeisterung für den Rabbi von Nazaret so groß, dass alle anderen Türme und Kriege vergleichsweise unwichtig werden?

eckhard.frick@hfph.de